

Ks. Marek Żmudziński  
Wydział Teologii  
Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie

## **Ekklesiologische Implikationen des Hirtenbriefs der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder im Jahr 1965**

**Słowa kluczowe:** Kościół, episkopat, pojednanie, integracja europejska, dialog, pojednanie polsko-niemieckie.

**Keywords:** Church, episcopate, reconciliation, European integration, dialogue, Polish-German reconciliation.

### **Einführung**

Die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs war eine Herausforderung für die menschliche Zivilisation beim Aufbau einer neuen Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen in ihrer persönlichen und sozialen Dimension. Einerseits verlangte das historische Gedächtnis nach verschiedenartiger Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht, andererseits ließ der Gedanke an die Zukunft das Bedürfnis nach globaler Solidarität entstehen. Seit dem Jahr 1950, als der Schuman-Plan die gemeinsame Kontrolle der Kohleförderung und der Stahlproduktion einführte und der Élysée-Vertrag die Grundlage für die deutsch-französische Versöhnung legte, begann der Prozess der Einigung auf wirtschaftlicher, aber auch sozialer und kultureller Ebene. Die Einheitsbestrebungen erwachsen in axiologischer Hinsicht aus den christlichen Wurzeln des „alten Kontinents“. Die Einigungspläne zeigten auf, dass die Demokratie als Fundament des gemeinsamen Europa doktrinär und chronologisch mit dem Christentum verbunden ist. Ihre Existenz verdankt sie dem

---

Adres/Adresse: ks. dr hab. Marek Żmudziński, Katedra Teologii Dogmatycznej i Fundamentalnej, Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie, ul. Hozjusza 15, 11-041 Olsztyn, marek.zmudzinski@uwm.edu.pl.

Evangelium, dass den Menschen dazu aufruft, in seinem irdischen Dasein den Grundsatz der Menschenwürde und der Achtung der Rechte eines jeden Einzelnen sowie der Brüderlichkeit aller, ohne Rassen-, Klassen- oder Standesunterschiede zu realisieren. Die Beteiligung der Kirche am Integrationsprozess beruhte darauf, dass sie die evangelischen Quellen des einigen Miteinanders der internationalen Gemeinschaft deutlich machte, aber auch auf subjektivem Handeln zur Umsetzung der verkündeten Thesen in die Praxis.

Die Genese des *Hirtenbriefs*<sup>1</sup> ist mit dem zu Ende gehenden Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden. Damals richteten die polnischen Bischöfe eine Einladung an die Bischöfe der ganzen Welt zum gemeinsamen Erleben des Millenniums der Taufe Polens. Der Brief vom 18. November 1965 an die Deutsche Bischofskonferenz trug einen besonderen Charakter – als Einladung und zugleich Aufforderung zur Versöhnung. Vielen Kommentatoren zufolge gehören der *Hirtenbrief*, der später auch als *Botschaft* bezeichnet wurde, und die *Ostdenkschrift* der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 14. Oktober, in dem die Anerkennung des Grenzverlaufs an Oder und Neiße postuliert wurde, zu den Meilensteinen der deutsch-polnischen Versöhnung. Darüber hinaus wurde das Dokument des polnischen Episkopats in den Folgejahren zu einem wichtigen Bezugspunkt für andere Initiativen in den internationalen Beziehungen, die nach neuen Wegen der Versöhnung suchen. Es gilt als eines der wichtigsten Dokumente, die das heutige Europa positiv mitgeprägt haben, oder gar als einer der Akte, die den Prozess der europäischen Einigung mitbegründet haben<sup>2</sup>.

Der *Hirtenbrief* ist ein christlicher und zugleich ein europäischer Akt, der von dem großen geistigen Format seiner Verfasser und Unterzeichner zeugt. Die bei der Verfassung des *Hirtenbriefs* notierten Worte von Bolesław Kardinal Kominek bestätigen diese These eindrucksvoll: „Die Sprechweise darf nicht nationalistisch sein, sondern muss europäisch sein im tiefsten Sinne dieses Wortes. Europa ist die Zukunft – Nationalismen sind von gestern [...] Die Vertiefung der Diskussion über die Organisation einer föderalistischen Lösung für alle Völker Europas, unter anderem den schrittweisen Verzicht auf staatliche Souveränität in Fragen der Sicherheits-, der Wirtschafts- und der Außenpolitik“<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> *Orędzie biskupów polskich do ich niemieckich braci w Chrystusowym urzędzie pasterskim*, in: *Listy Pastorskie Episkopatu Polski 1945–1975*, Paris 1975, S. 829–836.

<sup>2</sup> B. Kerski, R. Żurek, *Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst historyczny oraz oddziaływanie*, in: B. Kerski, T. Kycia, R. Żurek (Hrg.), *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie. Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst, spuścizna*, Olsztyn 2006, S. 7.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 53.

## Die Nachkriegsbeziehungen der katholischen Hierarchien in Polen und Deutschland

Der universale Charakter der Kirche in den Beziehungen zwischen den deutschen und den polnischen Katholiken war in der Nachkriegszeit auf die Probe gestellt. Die Änderung der Grenzen, Massenumsiedlungen und die tiefen Wunden, die das im Krieg erlittene Unrecht hinterlassen hatten, waren Anlass für jahrelange Spannungen und gegenseitige Erwartungen, die keinerlei Zeichen von Versöhnung fanden. Die neuen Grenzen des polnischen Staates entsprachen zunächst nicht der kirchlichen Verwaltungsstruktur, die in den nun polnisch gewordenen Gebieten deutschen Bischöfen unterstand. Der Beschluss von Kardinal Hlond, der schon im Sommer 1945 kraft besonderer Berechtigungen einen Austausch der deutschen Hierarchie gegen eine vorläufige polnische Kirchenverwaltung vollzog, stand in Deutschland in der Kritik.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass aus deutscher Perspektive die jahrhundertealte Ordnung der kirchlichen Strukturen in die Brüche gegangen war, was zu dieser Bewertung des Vorgehens des Primas beitrug. Er wurde zu einer Art „Sündenbock“ vieler deutscher Publikationen, die abseits der aktuellen politischen Wirklichkeit die Gefährdung des Fortbestands der Kirche selbst außer Acht ließen und die entstandene Situation überaus kritisch bewerteten<sup>4</sup>.

Ein zweiter wesentlicher Punkt war, dass die deutschen Katholiken in den Nachkriegsjahren keinerlei Interesse an Polen und den dort verübten deutschen Verbrechen zeigten. Wenn überhaupt, dann gab man die Schuld dem engen Kreis der nationalsozialistischen Führung, während die Mehrheit der Deutschen als Opfer der damaligen Machthaber dargestellt wurden. In diesem Kontext galt die Kirche als heldenhafte Institution – Gegner, Opfer und Überwinder des Nationalsozialismus. Sorgsam wurde auch das Gedenken an die Vertreibungen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten gepflegt, die mit ganzer Schärfe angeprangert und mit den schlimmsten Verbrechen der Hitler-Diktatur verglichen wurden. In demselben Tonfall wurde die Oder-Neiße-Grenze als inakzeptabel, ungerecht und änderungsbedürftig dargestellt<sup>5</sup>.

---

<sup>4</sup> Z. Zieliński, *Między rzeczywistością a legendą. Na marginesie książki Franza Scholza pt. Zwischen Staatsräson und Evangelium. Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen*, *Więź* 6 (1989), S. 73–90.

<sup>5</sup> R. Żurek, *Odpowiedź biskupów niemieckich na Ośrodku biskupów polskich*, in: W. Kucharski, G. Strauchold (Hrsg.), *Wokół Ośrodka. Kardynał Kominek, prekursor pojednania polsko-niemieckiego*, Wrocław 2009, S. 124–125.

Einen Umbruch in den bilateralen Kontakten brachte ein Auftritt von Julius Kardinal Döpfner, der am 16. Oktober 1960, dem Tag der heiligen Hedwig von Schlesien, eine Predigt in der Berliner St.-Eduard-Kirche hielt, wo er damals als Erzbischof wirkte. Er bekannte damals, dass die Deutschen den Polen gewaltiges Unrecht zugefügt haben, insbesondere nach 1933. Wahr sei aber auch, dass nach 1945 die aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertriebenen Deutschen großes Leid erfuhren. Der deutsche Kardinal erklärte, die Lösung liege nicht in der gegenseitigen Aufrechnung der Schuld, sondern in der Verkündung der Friedensbotschaft Jesu Christi. Diese Rede stieß in Deutschland auf eine überaus kritische Reaktion, insbesondere seitens der revisionistischen Kreise. Zum ersten Mal sprach ein kirchlicher Würdenträger aus, was niemand früher zugeben wollte, nämlich dass der von Deutschland ausgelöste Krieg ungerecht war und die Behandlung des polnischen Volkes ein Verbrechen. Darüber hinaus rief er zum Frieden auf, was im Gegensatz zur Parole der Rückkehr der Deutschen auf ihre „Heimaterde“<sup>6</sup> stand. Ein hochgestellter Vertreter der katholischen Kirche in Deutschland hatte also das Schweigen über die an Polen begangenen Verbrechen und den Kausalzusammenhang zwischen dem Hitler-Terror und dem Verlust der deutschen Ostgebiete gebrochen und zugleich den Verzicht auf weitere Forderungen einer Revision der Grenzziehung postuliert<sup>7</sup>.

Für einen unmittelbaren Dialog zwischen den deutschen und den polnischen Bischöfen bot sich eine Chance unmittelbar nach Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahr 1962. Die neue Vision einer Kirche, die sich gegenüber anderen Religionen und Kulturen öffnet und zum Dialog anregt, war nicht nur eine Ermunterung, sondern sogar eine Mahnung zu einem neuen Blick auf die gegenseitigen Beziehungen oder gar eine künftige Versöhnung. Die persönlichen Begegnungen solcher Würdenträger wie der Kardinäle Döpfner und Wyszyński brachten eine neue Qualität. Ein Beispiel ist der Vorschlag der deutschen Bischofskonferenz, gemeinsam mit dem polnischen Episkopat den Papst um die Seligsprechung von Pater Maksymilian Kolbe, dem Märtyrer von Auschwitz, zu ersuchen, und zwar unter Hervorhebung der Schuld der Okkupanten.

---

<sup>6</sup> A. Jasiński, *Niezwykła audiencja u Jana XXIII*, *Niedziela* 44 (2000), S. 4.

<sup>7</sup> B. Kerski, R. Żurek, *Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst historyczny oraz oddziaływanie*, in: B. Kerski, T. Kycia, R. Żurek (Hrg.), *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie. Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst, spuścizna*, Olsztyn 2006, S. 14.

## Die christliche Axiologie der Botschaft

Es besteht kein Zweifel daran, dass die konziliare Erneuerung Einfluss auf den Inhalt der *Botschaft* und ihre Aussage hatte. Wie bereits erwähnt, richteten die polnischen Bischöfe zum Abschluss der Sitzungen des II. Vaticanums 56 Briefe an die Episkopate verschiedener Länder die Einladung zum gemeinsamen Erleben des Millenniums der Taufe Polens. Aufgrund des besonderen deutsch-polnischen Verhältnisses hatte das Schreiben an die deutschen Bischöfe einen besonderen Charakter. Die Verfasser wollten den versöhnlichen Kräften in Deutschland entgegenkommen und breitere katholische Kreise in das Werk der Versöhnung einbeziehen.<sup>8</sup> Der *Hirtenbrief (Botschaft)* enthielt eine lange Liste des in der Geschichte von Polen durch Deutsche erfahrenen Unrechts. Seine Quintessenz im gegebenen Kontext ist enthalten in den Worten: „Es scheint uns gerade im ökumenischen Konzil ein Gebot der Stunde zu sein, daß wir diesen Dialog auf bischöflicher Hirtenebene beginnen, und zwar ohne Zögern, daß wir einander näher kennenlernen, unsere gegenseitigen Volksbräuche, den religiösen Kult und Lebensstil, in der Vergangenheit verwurzelt und gerade durch diese Kulturvergangenheit bedingt. [...] In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millennium feiern“<sup>9</sup>.

Wie A. Dudek aufzeigt, war die *Botschaft* ein wichtiger Schritt zur Nivellierung des Antagonismus zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk, aber der Preis dieser Unternehmung war sehr hoch – einerseits das fehlende Verständnis ihrer hohen Bedeutung auf deutscher Seite, andererseits die mächtige Kritik seitens der Machthaber der Volksrepublik bei gleichzeitiger Missbilligung großer Teile der katholischen Gemeinschaft, denen es an Bewusstsein für Rang und Gewicht dieses Ereignisses mangelte<sup>10</sup>. Wenn man den Millenniumskontext der

<sup>8</sup> W. Roszkowski, *Historia Polski 1914–2005*, Warszawa 2007, S. 278.

<sup>9</sup> *Orędzie biskupów polskich do ich niemieckich braci w Chrystusowym urzędzie pasterskim*, S. 835.

<sup>10</sup> A. Dudek unterstreicht in diesem Zusammenhang: „Bei dem damaligen Stand der Stimmung in der polnischen Gesellschaft, die sich noch gut an die Jahre der deutschen Besetzung erinnern konnte, und die zugleich unablässig von den Medien mit der Bedrohung durch die revanchistischen Kräfte in der Bundesrepublik geängstigt wurde, war die an die Deutschen gerichtete Bitte um Vergebung ein deutlicher Schritt *gegen den Strom*. Viele polnische Katholiken, die bislang das Vorgehen des Primas unterstützt hatten, waren geneigt, sie für mit der polnischen Staatsraison unvereinbar zu halten“. A. Dudek, *Państwo i Kościół w Polsce 1945–1970*, Kraków 1995, S. 184.

*Botschaft* beachtet, die in die Gewissensrechnung der gegenseitigen Versöhnung der Völker einbezogen sein sollte, lässt sich die These formulieren, dass das angestrebte unmittelbare Ziel nicht erreicht wurde. Die Aussage der *Botschaft* jedoch, ihre axiologische Ebene, passte sich bestens ein in das Programm der moralischen Erneuerung des Volkes in der Zeit der Großen Novene. In weiterer Sicht war der Umstand von Bedeutung, dass die Kirche den Mut zu dieser Initiative aufbrachte – und zwar auf dem internationalen Parkett, ohne Wissen und Einwilligung der Partei. Der Rang der angesprochenen Probleme wurde nicht sogleich, aber nach Jahren zu einem Grundstein des Registers der Hauptpunkte des deutsch-polnischen Dialogs. Im Kern ging es um die Frage nach dem Schicksal sowohl der polnischen als auch der deutschen Bevölkerung in der Zeit des Krieges und nach seiner Beendigung unter Berücksichtigung einer moralischen Abrechnung<sup>11</sup>.

Die Verteidigung des Sinnes und der Bedeutung der *Botschaft* seitens der Mitglieder des Episkopats verwies auf ihren moralischen und religiösen Gehalt, völlig abgelöst von ihrer politischen Aussage. Schon Mitte Dezember gab der Episkopat eine besondere Verlautbarung heraus, in der er die friedensstiftende und ökumenische Bedeutung der *Botschaft* sowie ihren ausgesprochen ekklesiologischen Charakter als Einladung zum Gebet im Geiste des christlichen Friedens betonte, während jegliche Äußerungen über ihren angeblich politischen Charakter vehement zurückgewiesen wurden. Dagegen beriefen sich die Bischöfe auf die universalen Bestrebungen der ganzen Welt, unter anderem des Heiligen Stuhls, der UNO und der meisten Staaten, die Frieden, Vergebung und Versöhnung gemäß dem Evangelium und den Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils proklamierten<sup>12</sup>.

Eine vertiefte theologische Deutung der Intentionen der Bischöfe gab Erzbischof Karol Wojtyła in seiner Weihnachtspredigt. Die Idee der *Botschaft* wurde in den Sinn der Feier des Millenniums der Taufe Polens eingeschrieben, in weiterer Sicht jedoch in die Vision des Zweiten Vatikanischen Konzils von einer erneuerten Kirche. Der spätere Papst unterstrich, dass im Geiste des II. Vaticanums der Dialog die Leitmethode der evangelisierenden Mission darstellt<sup>13</sup>. Infolgedessen sollte sich

<sup>11</sup> Z. Zieliński, *Kościół w Polsce 1944–2002*, Radom 2003, S. 186–187.

<sup>12</sup> *Komunikat Sekretariatu Episkopatu w sprawie dyskusji prasowej na temat listów Episkopatu Polski do Episkopatów świata o Tysiącleciu Chrztu Polski*, in: P. Raina, *Kościół w PRL. Kościół katolicki a państwo w świetle dokumentów 1945–1989*, Bd. 2, Poznań 1995, S. 365.

<sup>13</sup> Diese These verbildlichen die Worte: „Dialog ist mehr als nur Gespräch, nicht nur ein Austausch von Worten, nicht nur ein Austausch von Gedanken. Dialog ist eine bestimmte Haltung, die sich daraus ergibt, dass der Mensch eine Person ist und damit ein Wesen, das zum Zusammenleben mit anderen bestimmt ist, ein soziales Wesen. Dialog ist die Fähigkeit, nicht nur



auch die Arbeit der Kirche im Nachkriegspolen durch eine solche Dimension der Dialogbereitschaft auszeichnen, die niemanden beiseitelässt. Dies betraf auch die Beziehungen zu den Deutschen, die von den polnischen Bischöfen dem Bewusstsein des von deutscher Seite im letzten Krieg und in der gesamten Geschichte zugefügten Leides zum Trotz in den Versöhnungsprozess einbezogen wurden. Die Bereitschaft zu gegenseitiger Vergebung wurde als Hauptkriterium des christlichen Lebens dargestellt<sup>14</sup>.

Auf ähnliche Weise deutete den Sinn der *Botschaft* ihr wichtigster Architekt – Erzbischof Bolesław Kominek. In seiner Predigt im Breslauer Dom vom 6. Februar 1966 berief er sich auf die Forderung des Evangeliums: „Fürchtet euch nicht. Diese Diskussion hat uns keinen Schaden gebracht. Dies war eine große Gelegenheit zur Vertiefung und Reinigung – nicht nur der Begriffe, sondern auch der Gefühle, des Handelns und der gesamten christlichen Haltung. [...] War es richtig, den deutschen Bischöfen zu schreiben? Derjenige, der das Gespräch aufnimmt, ist stärker, steht moralisch höher. Die Initiative des polnischen Episkopats betraf eine enge, elitäre Gruppe – Bischöfe, die die Grundlagen des Evangeliums und der Liebe kennen. Die Adressierung unserer Briefe an die Bischöfe beider deutschen Staaten bedeutete unter anderem eine Erinnerung an ihre Hirtenpflichten. Es ist bekannt, woher Konflikte, Hass, Bosheit, Rache und Vergeltung kommen. Das sind Faktoren, die im geistigen Leben beginnen. Daher sind vor allem diejenigen, welche die geistige Sphäre ihrer Mitbürger prägen und beeinflussen, dazu aufgerufen, die Reste des hitlerdeutschen Hasses loszuwerden und die polnischen Rechte zu achten“<sup>15</sup>. Bischof Kominek verwies damals darauf, dass die Versöhnung mit dem deutschen Volk den einzigen Weg zur endgültigen Anerkennung der polnischen Westgrenze und des friedlichen Zusammenlebens in der Zukunft darstellt. Er stellte fest, dass diejenigen, die sich dem widersetzen, „der polnischen Staatsraison einen Schlag ins Gesicht versetzen“<sup>16</sup>.

---

zu sprechen, sondern auch zuzuhören, um den anderen Menschen zu verstehen. Er ist eine bestimmte menschliche Grundhaltung, wie sie dem Menschen als einem vernünftigen und sozialen Wesen eigen ist. Zugleich ist er eine zutiefst christliche Einstellung. Warum? Deshalb, weil er zur Entschärfung des Hasses zwischen den Menschen, zur Entschärfung des Kampfes beiträgt. Man kann sagen, dass das Prinzip des Dialogs das Gegenteil von Krieg ist“. K. Wojtyła, *Kazania 1962–1978*, Kraków 1979, S. 303. Zu diesem Thema vgl. *List otwarty pracowników Solvaya do abpa K. Wojtyły z 22 XII 1965 r. i jego odpowiedź z 24 XII 1965 r.*, in: J. Szczypka, *Jan Paweł II. Rodowód*, Warszawa 1989, S. 238–241.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 307.

<sup>15</sup> B. Kominek, *W samym sercu Ewangelii*, in: J. Krucina (Hrg.), *Szkice do portretu, Kardynał Bolesław Kominek*, Wrocław 2005, S. 223–244.

<sup>16</sup> M. Mutor, *Kim był bp Bolesław Kominek pomysłodawca i autor listu do niemieckiego Episkopatu*, Tygodnik Powszechny, Beilage *Nieznaný Ojciec Europy*, 9.11.2015, S. 4.

Bei einer axiologischen Analyse der *Botschaft* ist die apologetische Tätigkeit von Kardinal Wyszyński nicht zu übersehen. Angesichts der Kritik seitens Medien und Behörden verlieh er seiner Überzeugung Ausdruck, dass die katholische Gesellschaft nicht gut auf die Annahme schwieriger Thesen vorbereitet sei. Über einen Zeitraum von zwei Monaten hinweg – von Mitte Dezember 1965 bis Mitte Februar 1966 – hielt er Predigten, in denen er den Sinn der *Botschaft* und die evangelischen Grundlagen von Vergebung und Versöhnung verkündete<sup>17</sup>. Zudem verwies er auf ihren universalen, über die sichtbaren Grenzen der kirchlichen Gemeinschaft hinausreichenden Charakter hin: „Diese *Botschaft* hat hier im Land vielleicht für einige Verwirrung gesorgt, insbesondere unter der Intelligenz, aber im globalen Maßstab hat sie die Position der polnischen Kirche noch gestärkt und bewirkt, dass angesichts eines solchen Dokuments alle Vorwürfe des Chauvinismus oder Nationalismus sofort verstummt sind“<sup>18</sup>.

### **Der Einfluss der *Botschaft* auf die deutsch-polnischen kirchlichen Beziehungen**

Die Antwort der deutschen Bischofskonferenz<sup>19</sup> verhiess zunächst keinen Durchbruch in den Beziehungen zwischen den polnischen Katholiken und ihren Brüdern und Schwestern im westlichen Nachbarland, im Gegenteil, sie enttäuschte die Verfasser des *Hirtenbriefs*<sup>20</sup>. Zwar fanden sich Worte des Dankes und der Bitte um Vergebung, aber es fehlte ein klares Bekenntnis zum unantastbaren und endgültigen Status der polnischen Westgrenze, während die Worte über das Recht auf Heimat und die Hoffnung auf Überwindung der Kriegsfolgen in einer alle Seiten befriedigenden, gerechten Lösung von der kommunistischen Propaganda gegen die Kirche verwendet wurden<sup>21</sup>. Wie R. Żurek schreibt, waren die

<sup>17</sup> E. Czaczkowska, *Prymas bronił Ojczyzny*, Tygodnik Powszechny, Beilage *Nieznanzy Ojciec Europy*, 9.11.2015, S. 6.

<sup>18</sup> Zit. nach P. Madajczyk, *Na drodze do pojednania. Wokół Ojczyzny biskupów polskich do biskupów niemieckich z 1965 roku*, Warszawa 1994, S. 135.

<sup>19</sup> *Pozdrowienie biskupów niemieckich dla polskich braci w biskupim posłannictwie i odpowiedź na list z dnia 18 listopada 1965 r.*, (5. Dezember 1965, Vatikan), in: P. Raina, *Kościół w PRL*, S. 362–364.

<sup>20</sup> Ewa Czaczkowska schreibt: „Im Wesentlichen konnte der Primas darauf zählen, dass, wenn die deutschen Bischöfe – als Antwort auf den polnischen Hirtenbrief – die Oder-Neiße-Grenze anerkennen würden, er ein starkes Argument für die Gespräche mit dem Heiligen Stuhl in der Frage der Gründung fester Diözesen in den polnischen Westgebieten, um die er sich seit Jahren bemühte, in der Hand hätte“. E. Czaczkowska, *Prymas bronił Ojczyzny*, S. 6.

<sup>21</sup> A. Dudek, *Państwo i Kościół w Polsce 1945–1970*, S. 183.



deutschen Bischöfe durch die innere Lage in ihrem Land determiniert. Die Mehrheit der Bevölkerung, auch der Katholiken, war damals noch nicht bereit, sich mit dem Verlust der Ostgebiete abzufinden. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bischöfe wäre als Volksverrat empfunden worden. So fand also die Formulierung „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ keine konkrete Umsetzung. In gewisser Weise wiederholte die Deutsche Bischofskonferenz den juristischen und politischen Standpunkt der Regierung und kam der gesellschaftlichen Stimmung entgegen, was auch irgendwo verständlich war, aber – im Vergleich zu der Beherrztheit der polnischen Bischöfe – nicht besonders mutig und kaum weitblickend wirkte<sup>22</sup>. Im Rückblick bezeichnete sogar Kardinal Döpfner die deutsche Antwort als zurückhaltend und reserviert<sup>23</sup>.

Dies war allerdings nicht die letzte Stimme der deutschen Katholiken. Für viele von ihnen verlangte die Situation mehr von deutscher Seite<sup>24</sup>. Drei Jahre nach dem Briefwechsel der Bischöfe unterzeichneten 160 Vorreiter der Versöhnung, unter ihnen Joseph Ratzinger, ein wichtiges Dokument, das sogenannte *Bensberger Memorandum*<sup>25</sup>, in dem sie die deutsche Hierarchie unmissverständlich zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze aufriefen. Hier fanden sich auch klare Worte über Schuld und Verantwortung in allen Dimensionen: Wiedergutmachung, Entschädigung, politische und sogar territoriale Verluste. Dazu kam der Apell, im Namen des Aufbaus friedlicher bilateraler Beziehungen jegliche Form von Abrechnung einzustellen: „Niemand von uns kann die Augen davor verschließen, daß ein Volk, dessen politische Führung einen Krieg vom Zaun gebrochen und verloren hat, nicht nur tatsächlich, sondern auch

<sup>22</sup> J. Kranz, *Wysiedlenie ludności niemieckiej w wyniku II wojny światowej: krzywda czy bezprawie?* Warszawa 2013, S. 56.

<sup>23</sup> Döpfner do Wyszyńskiego, 14 XII 1970, in: E. Heller, *Macht, Kirche, Politik. Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen im Jahre 1965*, Köln 1992, S. 227.

<sup>24</sup> G. Erb, einer der Unterzeichner erinnert sich: „Es versammelte sich eine Gruppe von Freunden aus der Organisation Pax Christi und wir sagten uns: Das Signal, das die deutschen Bischöfe an Polen gesandt haben, reicht nicht aus. Wir müssen erklären, dass es in der katholischen Kirche in Deutschland viele Menschen gibt, die davon überzeugt sind, dass die Grenze an Oder und Neiße als endgültige Lösung anerkannt werden muss und die Polen, die in den Grenzgebieten leben, keine Angst mehr haben müssen. Die Vertreibung der Deutschen war tatsächlich ein schreckliches Unrecht, aber sie war die Konsequenz der von den Nazis begangenen Gräueltaten. Wir sagten uns: Wir müssen den absurden Bestrebungen nach einer Revision der Grenzziehung ein Ende setzen. Die Polen müssen endlich erfahren, dass viele Deutsche, viele deutsche Katholiken, bereit sind, die Folgen des Zweiten Weltkriegs auf sich zu nehmen und das Recht Polens auf sichere Grenzen anzuerkennen“. *Sygnal, jaki niemieccy biskupi wysłali do Polski nam nie wystarczył. Rozmowa z Gottfriedem Erbem*, in: B. Kerski, T. Kycia, R. Żurek (Hrg.), *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie. Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku*. Geneza, kontekst, spuścizna, Olsztyn 2006, S. 177.

<sup>25</sup> *Ein Memorandum deutscher Katholiken zu den polnisch-deutschen Fragen*, Mainz 1968.

unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit, dafür zu haften hat. Dieser Haftungspflicht, die die deutsche Nation als ganze trifft, können wir uns nicht entziehen, wenn wir den Frieden ernsthaft wollen“<sup>26</sup>. Obwohl die Thesen dieses Dokuments auf deutscher Seite zunächst als extrem und kontrovers aufgefasst wurden, ist ihre Bedeutung für die Zukunft offenkundig<sup>27</sup>.

Es besteht kein Zweifel daran, dass der im Dezember 1970 in Warschau unterzeichnete *Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen* (Warschauer Vertrag), der de facto die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze enthielt, eine Folge diplomatischer Bemühungen und der politischen Situation war. Offen bleibt jedoch die Frage nach der Bedeutung der *Botschaft* und ihren Konsequenzen für die politische Sphäre in diesem Bezug<sup>28</sup>. Natürlich war eine Folge aller dieser Vorstöße die Normierung der polnischen Kirchenverwaltung in den Westgebieten im Jahr 1970. Ohne Zweifel hatte der *Hirtenbrief* einen wesentlichen Einfluss auf den Versöhnungsprozess zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk, da er auf gesellschaftlicher Ebene den Beziehungen zwischen beiden katholischen Gesellschaften ein völlig neues Antlitz verlieh<sup>29</sup>. In diesem Zusammenhang seien die Worte von Bischof A. Nossol angeführt, der feststellte, dass die Unterzeichnung der Verträge gewissermaßen einen horizontalen Charakter gehabt habe, der Versöhnungsprozess dagegen einen vertikalen, da er die Werte von Gebet, Bekehrung und Gnade miteinbezieht<sup>30</sup>.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>27</sup> *Odwaga Wyszyńskiego wzbudziła nadzieję na pojednanie. Rozmowa z Josefem Homeyem*, in: B. Kerski, T. Kycia, R. Żurek (Hrg.), *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie. Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst, spuścizna*, Olsztyn 2006, S. 69.

<sup>28</sup> Es ist daran zu erinnern, dass es Kommentare gibt, die direkt auf das kirchliche Vorgehen als Inspiration für die Friedensverträge hinweisen. Beispielsweise eine Äußerung von W. Bartoszewski: „Der Text dieses im Frühjahr 1968 veröffentlichten Memorandums war eine unmittelbare Inspiration für Willy Brandt und gab seiner Politik eine Richtung vor, die zur faktischen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und zur Unterzeichnung des Warschauer Vertrags von 1970 führte“. W. Bartoszewski, *Stosunki polsko-niemieckie w latach pontyfikatu Pawła VI (1963–1978)*, in: [http://www.opoka.org.pl/biblioteka/IIH/wb\\_or\\_wystapienie.html](http://www.opoka.org.pl/biblioteka/IIH/wb_or_wystapienie.html) (2.02.2017).

<sup>29</sup> M. Mutor, *List Tysiąclecia*, in: W. Kucharski, G. Strauchold (Hrg.), *Wokół Orędzia. Kardynał Kominek, prekursor pojednania polsko-niemieckiego*, Wrocław 2009, S. 17.

<sup>30</sup> *List polskich biskupów był bezkompromisowym wyrazem chrześcijańskiej miłości do bliźniego i umiłowania Boga. Rozmowa z Alfonsem Nossolem*, in: B. Kerski, T. Kycia, R. Żurek (Hrg.), *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie. Orędzie biskupów polskich i odpowiedź niemieckiego episkopatu z 1965 roku. Geneza, kontekst, spuścizna*, Olsztyn 2006, S. 62.

## Die Bestätigung der Versöhnung

Die Formulierung „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ in der *Botschaft* von 1965 wurde zum Gründungskriterium der deutsch-polnischen Beziehungen auf der Grundlage der christlichen Axiologie, deren wesentliche Elemente Vergebung und Versöhnung sind. Die Systemtransformation in Polen nach 1989 brachte die Möglichkeit einer neuerlichen Beschreibung dieses Prozesses, nun frei von ideologischer Einflussnahme der Volksrepublik. Bereits im November 1990 kam es zu einer Begegnung beider Bischofskonferenzen. Primas Glemp hob hervor, dass die Idee der Versöhnung in Christus, die von beiden Völkern als Inspiration für ihre jüngste Vergangenheit herangezogen wurde, für beide Gesellschaften, die geistig nicht auf die Heranziehung der radikalen Grundsätze der christlichen Nächstenliebe über die Mauer der politischen Spaltung hinweg vorbereitet waren, eine Überraschung darstellte<sup>31</sup>. Von diesem Augenblick an wurden mehrere gemeinsame Dokumente herausgegeben, die sich auf das hier beschriebene Ereignis bezogen<sup>32</sup>.

Die Rückschau über die vergangenen Jahrzehnte gab die Möglichkeit eines neuen Blicks und einer Neubewertung im neuen historischen Kontext Europas. Mehrfach wurde die Bedeutung des *Hirtenbriefs* gewürdigt, der den Lauf der Geschichte verändert habe: „bewegende Worte, bahnbrechendes Ereignis, Neubeginn, prophetischer Realismus“. Die Bischöfe machten so unmissverständlich deutlich, dass ihre „Vorgänger unter extremen Umständen der Kraft der Wahrheit und der Vergebung vertrauten und zum Dialog mit der anderen Seite mit ihren eigenen Sichtwiesen und Wunden bereit waren“<sup>33</sup>. Hervorgehoben wurde die evangelische Berufung auf die befreiende Wirkung der Wahrheit: „Nur die Wahrheit kann uns frei machen (vgl. Joh 8,32), die Wahrheit, die nichts hinzufügt und nichts weglässt, die nichts verschweigt und nichts aufrechnet. Denn dies widerspräche der ständigen Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“<sup>34</sup>. Dies ermöglichte

<sup>31</sup> *Przemówienie Józefa kard. Glempa, Prymasa Polski, w ramach spotkania biskupów polskich i niemieckich, Gniezno, 20–22 listopada 1990 r.*, Tygodnik Słowa, 13. Dezember 1990.

<sup>32</sup> Zu nennen sind vor allem die Gemeinsamen Erklärungen: *Wspólne słowo polskich i niemieckich biskupów z okazji 30. rocznicy wymiany listów (1965–1995)*, L'Osservatore Romano 2 (1996), S. 4-7; *Wspólne oświadczenie Konferencji Episkopatów Polski i Niemiec z okazji 40. rocznicy wymiany listów (1965–1995)*, in: [http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WE/kep/pl\\_niemcy\\_20050924.html](http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WE/kep/pl_niemcy_20050924.html) (1.02. 2017); *Wspólne oświadczenie Przewodniczących Konferencji Episkopatu Niemiec i Polski z okazji 50 rocznicy wymiany listów z 1965 roku*, in: <http://episkopat.pl/en/wspolne-oswiadczenie-przewodniczacych-konferencji-episkopatu-niemiec-i-polski> (1.02.2016).

<sup>33</sup> *Wspólne oświadczenie Przewodniczących Konferencji Episkopatu Niemiec i Polski z okazji 50 rocznicy...*, N. 4.

<sup>34</sup> *Wspólne słowo polskich i niemieckich biskupów z okazji 30. rocznicy...*, S. 4.

eine vollständigeren Darstellungen der Tragödie und der Folgen des letzten großen Krieges, der die deutsche und polnische Bevölkerung betraf<sup>35</sup>.

Das vertiefte Nachdenken über das Vergangene wurde zu einer Plattform für einen schöpferischen Blick auf Gegenwart und Zukunft – die gemeinsame Zukunft – der geeinten Völker Europas. Die analysierten Dokumente unterstreichen den Rang der christlichen Sorge um die Gestalt unseres Kontinents in solchen Aspekten wie Menschenwürde und Freiheit, Verteidigung des Lebens, der Ehe und der Familie<sup>36</sup>. Die Erfahrung der realen Versöhnung des deutschen und des polnischen Volkes gibt Hoffnung auf Nachahmung dieses Vorbilds durch andere: „In den kommenden Jahren wollen wir daran anknüpfend eine Reihe von Projekten initiieren, die Kirchen darin unterstützen, in ihren Ländern und Regionen die mühsamen Wege der Versöhnung anzubahnen oder weiterzugehen“<sup>37</sup>. Hervorzuheben ist die Aufwertung der Präsenz der Jugend im Leben der Kirche und im öffentlichen Raum. Als Imperativ zu verstehen sind die Worte über die Ausrichtung der Jugendseelsorge auf religiöse Sensibilität, die den Geist Christi, der zu Versöhnung und Frieden führt, erkennen lässt. Erwähnung fand das Zeugnis des Glaubens, das beim Weltjugendtag in Köln artikuliert wurde, wie auch der bevorstehende Weltjugendtag in Krakau<sup>38</sup>. Als Herausforderung wurde auch gesehen, dass die junge Generation kaum noch die Kraft der Worte aus dem Jahr 1965 zu erkennen vermag. Für die heutigen Jugendlichen sind Deutschland und Polen gute Nachbarn. Die Grenzen ihrer Länder sind international anerkannt. Sie sind Mitglieder der Europäischen Union und der NATO. Die Möglichkeit des freien Grenzübertritts, des Studiums im Ausland, Freizügigkeit des Wohnorts und des Arbeitsplatzes, gemeinsame wirtschaftliche und soziale Projekte, Freundschaften über die Grenzen hinweg und gemischte Ehen betrachten sie als Selbstverständlichkeit<sup>39</sup>. Die Pädagogik der Formulierung „Wir gewäh-

---

<sup>35</sup> „Uns steht dabei der verbrecherische Angriffskrieg des nationalsozialistischen Deutschland ebenso vor Augen wie das tausendfache Unrecht, das in der Folge den Menschen in Polen durch Deutsche zugefügt wurde. Wir schließen in diese Bitte auch das Unrecht ein, das vielen Deutschen durch Vertreibung und Verlust der Heimat im Gefolge der Beschlüsse der Siegermächte auch von Polen angetan wurde, als die von Hitler-Deutschland entfesselte Gewalt schließlich auf das eigene Volk zurückschlug. Erst heute, nachdem in Polen frei darüber gesprochen werden kann, erkennen wir das Ausmaß des Unrechts, das für sehr viele Menschen im Zusammenhang derselben Beschlüsse zum Verlust der Heimat im Osten führte“. Ebenda.

<sup>36</sup> *Wspólne oświadczenie Konferencji Episkopatów Polski i Niemiec z okazji 40. Rocznicy...*, N. 1.

<sup>37</sup> *Wspólne oświadczenie Przewodniczących Konferencji Episkopatu Niemiec i Polski z okazji 50 rocznicy...*, N. 5.

<sup>38</sup> Ebenda, N. 10.

<sup>39</sup> Ebenda, N. 2.

ren Vergebung und bitten um Vergebung“ hätte die Aufgabe, eine Identität zu bilden, die unter Berufung auf die schwierige Geschichte zugleich die Perspektive der Versöhnung aufzeigt, wie sie sich aus der christlichen Sendung ergibt.

\* \* \*

Die Folgen des Zweiten Weltkriegs stellten die deutschen und polnischen Katholiken vor eine große Probe. Beiderseits der Grenze lebten Mitglieder desselben Bekenntnisses, verbunden im Glauben und in der allgemeinen Dimension der Kirche, aber gespalten durch die dramatische Erfahrung von Leid und Unrecht. Das Wiederfinden der evangelischen Gemeinschaft erforderte radikales Handeln. Dies fand seinen Ausdruck bei den Vorbereitungen zum Millennium der Taufe Polens in der Formulierung „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“, dem Neuanfang des Wegs der Versöhnung, gegründet auf die christliche Vision der Existenz. Die anfängliche Konsternation und das Unverständnis für die Intentionen der polnischen Bischöfe verwandelte sich in die Pragmatik des Aufbaus einer Gemeinschaft auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit und des guten Willens. Die in diesem Artikel beschriebene Versöhnung wurde zur Inspiration für viele verfeindete Völker und zu einem wichtigen Faktor der europäischen Identität.

## EKLEZJALNE IMPLIKACJE LISTU BISKUPÓW POLSKICH DO BISKUPÓW NIEMIECKICH Z 1965 R.

(STRESZCZENIE)

Skutki II wojny światowej miały wpływ na relacje między narodami Europy. Miały również wpływ na życie Kościoła w wymiarze powszechnym, bowiem po dwóch stronach żelaznej granicy znajdowali się jego członkowie. Było to widoczne w szczególności w relacjach polsko-niemieckich. Biskupi polscy, inspirowani przesłaniem ewangelicznym oraz dorobkiem Soboru Watykańskiego II, wystąpili z propozycją rozpoczęcia procesu pojednania. Słowa *przebaczamy i prosimy o przebaczenie*, zawarte w Liście do biskupów niemieckich z 1965 r., stały się inspiracją wieloletniego wysiłku na rzecz pojednania. Wskazuje się na konkretne owoce tej formuły w formalnym unormowaniu relacji państwowych i kościelnych. W wymiarze eklezjalnym było to nowy porządek kanoniczny diecezji, współpraca na płaszczyźnie pastoralnej, charytatywnej i publicystycznej. Podkreślić należy realny wpływ pojednania polsko-niemieckiego na proces integracji narodów Europy. W tym sensie uwidacznia się wpływ chrześcijańskiego orędzia na kształt sfery publicznej.

## THE ECCLESIAL IMPLICATIONS OF THE LETTER OF THE POLISH BISHOPS TO THE GERMAN BISHOPS OF 1965

---

### (SUMMARY)

---

The effects of World War II influenced the relations between the nations of Europe. They also influenced the life of the Church in a universal way, because its members found themselves of both sides of the Iron Curtain. This was particularly visible in Polish-German relations. The Polish bishops, inspired by the message of the Gospel and the legacy of the Second Vatican Council, came forward with a proposal of initiating the process of reconciliation. The words, “we forgive and ask for forgiveness”, contained in the Letter to the German Bishops of 1965, became the inspiration for the years-long reconciliation effort. The specific results of this formula are indicated in the formal normalisation of the state and church relations. In the ecclesial dimension, it included a new canonical diocese order and cooperation on the pastoral, charitable and journalistic plane. The real influence of the Polish-German reconciliation on the process of integration of the peoples of Europe should be emphasised. In this sense, the influence of the Christian message on shaping the public sphere is revealed.